

Über die Örtlichkeit der Varus-Schlacht.

Von

Richard Tieffenbach,

Professor am Königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg i. Pr.

Vortrag,

gehalten in der Königlich Deutschen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr., den 30. Oktober 1890.

L. v. Ranke: Weltgeschichte. III. Leipzig 1883.

Th. Mommsen: Die Örtlichkeit der Varusschlacht. Berlin 1885.

Th. Mommsen: Römische Geschichte. V. Berlin 1885.

Fr. Knoke: Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Berlin 1887.

Nachtrag hierzu. Berlin 1889.

Die doppelte Thatsache, daß einerseits die mehr oder minder ausführlichen Berichte der römisch-griechischen Historiographie über die Schlacht im Teutoburger Walde vorliegen, andererseits der Schauplatz der römischen Kriegszüge im großen und ganzen genau bekannt ist, — es ist das nordwestliche Deutschland zwischen der Ems und dem Wesergebiet nördlich von der Lippe, — hat seit Clostermeier (1822) auf eine ungezählte Schar von Forschern eine geradezu fascinierende Wirkung ausgeübt: man bestrebt sich, die gegebenen Berichte mit den Örtlichkeiten des gegebenen Landes in Einklang zu bringen. Gelingt diese Aufgabe, so muß die feststehende Örtlichkeit das Verständnis der Schriftsteller außerordentlich erleichtern und vertiefen. In der Diskussion, die an Lebhaftigkeit auch in neuester Zeit keineswegs abgenommen hat, haben selbst Ranke und Mommsen ihre Stimme erhoben. Wo Männer von solcher Bedeutung mitreden, da erscheint die Meinung der Pessimisten, die Aufgabe sei nun einmal nicht zu lösen, übereilt.

Ranke führt uns in den Analekten, kritischen Erörterungen zur alten Geschichte, wie sie dem 3. Teile der

Weltgeschichte mitgegeben sind, vor die Frage über das Verhältnis der Quellen zu einander. Vellejus Paterculus trifft seiner Meinung nach in der Hauptsache mit Annaeus Florus zusammen. (W.-G. III. 2. S. 272.) Ihr Bericht sei wahrheitsgetreu und grundverschieden von dem des Cassius Dio; Ranke wage keinen Versuch, die beiden Berichte zu einem Ganzen zu gestalten. (W.-G. III. 1. S. 26.)

Im Mittelpunkt der Rankeschen Auffassung von dem Verlauf der Schlacht steht der Satz des Florus (IV, 12): *Improvidum et nihil tale metuentem (Varum) ex improviso adorti (Germani), cum ille — o securitas — ad tribunal citaret, undique invadunt.* „Das römische Lager soll in seinem ruhigen Bestand in einem Augenblicke angegriffen worden sein, in welchem Varus auf seinem Tribunal zu Gericht saß.“ „Die militärischen Vorkehrungen, fügt Ranke (W.-G. III. 1. S. 26) hinzu, hatte Varus so sehr vernachlässigt, daß die eindringenden Germanen keinen Widerstand fanden, die Truppen, die sich zu widersetzen versuchten, niedermachten und dann einen vollkommenen Sieg errangen.“ Freilich muß Ranke es selbst aussprechen, daß Vellejus, der doch mit Florus in der Hauptsache zusammenstimmen soll, gerade diesen Satz, der im Mittelpunkt dieser singulären, von der bekannten Erzählung des Cassius Dio so ganz abweichenden Auffassung von dem Verlauf der denkwürdigen Schlacht steht, — daß Vellejus diese Überlieferung nicht kennt. (W.-G. III. 2. S. 274.) Ranke selbst ist von seiner Ansicht nicht voll befriedigt. „Ich weiß, sagt er S. 276, bei der Auffassung dieser für die Anfänge der deutschen Geschichte so unendlich wichtigen Begebenheit werde ich keineswegs allgemeine Beistimmung finden; ich habe aber keine andere Lösung entdecken können.“

Daß Florus, der dem Zeitalter Hadrians angehört, über diese Dinge einen Bericht benutzt hat, der noch vor den Feldzügen des Germanicus im Jahre 15 und 16 geschrieben ist, läßt sich beweisen. Denn er sagt: „Die Fahnen und 2 Adler — die Beute aus der Schlacht im Teutoburger Walde — besitzen die Barbaren noch.“ Thatsächlich wurden die beiden Adler von den Römern unter Germanicus in den heiligen Hainen der Bructerer und der Marsen wieder-

gewonnen. (Ann. I, 60. II, 25.)¹⁾ Wenn wir nun beachten, daß derselbe Florus nicht übergeht, daß die Parther die in der Niederlage des Crassus erbeuteten Zeichen freiwillig zurückgaben,²⁾ so werden wir den Schluß nicht abweisen können, daß kein Römer nach dem Jahre 16 den Satz geschrieben haben würde, *signa et aquilas duas adhuc barbari possident.* Schon O. Jahn hat bemerkt, daß hier eine Angabe, welche zur Zeit des Augustus geschrieben richtig war, von Florus zur Zeit des Hadrian unüberlegter Weise übernommen ist. Die Quelle des Florus steht also dem Ereignis sehr nahe. Wenn auch kurz, so ist sein Bericht doch sachgemäß und voll von interessanten Einzelheiten.

Gleichwohl ist nicht zuzugeben, daß der von Ranke in den Vordergrund gerückte Satz des Florus den Anspruch erheben darf, die Auffassung von dem Verlauf der Varus-Schlacht zu beherrschen. Florus ist eben Epitomator. Zu seiner Darstellung, die in knappster Form recht viel sagen soll, hat ihn, wie Mommsen (R. G. V, S. 41, Anm. 1) mit Recht urteilt, das „dramatische Zusammenrücken der Motive“ veranlaßt, „wie es allen Historikern dieses Schlages eigen ist.“ Was in Rom besonders auffiel und getadelt wurde, war die Verblendung des Varus, der sich friedlicher Rechtspflege widmen zu dürfen glaubte, gegenüber den kriegerischen Absichten und Unternehmungen der Germanen; dieser schroffe Gegensatz, den Vellejus ausführlicher darstellt, hat bei Florus den bekannten drastischen Ausdruck gefunden.

Der nächste Zeitgenosse der Schlacht im Teutoburger Walde ist Vellejus Paterculus, dessen *Historia Romana*, wie Ranke sagt, „ein zufällig erhaltenes Überbleibsel aus den Zeiten des Kaisers Tiberius ist, welchem der Verfasser, keineswegs ein Gelehrter, sehr nahe stand.“ „Zur Zeit der Varus-Schlacht war Vellejus nicht in Germanien; aber in dem Lager des Tiberius liefen die besten und wohl auch die zuverlässigsten Nachrichten aus Germanien ein.“ (W.-G. III. 2. S. 266.) „Der Bericht des Vellejus ist wahrscheinlich der-

1) cf. Cassius Dio 60, 8 über den 3. Adler.

2) Florus II, 34: *Parthi quoque, quasi victoriae paeniteret, rapta clade Crassiana signa ultro rettulere.*

selbe, welcher an Tiberius erstattet wurde (funestae ex Germania epistulae c. 117) und hierbei zur Kunde des Vellejus kam.“ (W.-G. III. 1. S. 26.) „Vellejus bietet also eine unzweifelhafte Grundlage für die Kenntnis des Ereignisses.“ (W.-G. III. 2. S. 267.)

Aber den Verlauf des furchtbaren Unheils der Schlacht im Teutoburger Walde stellt Vellejus überhaupt nicht dar; er beklagt es mit Thränen; er werde, wie andere gethan, das Ereignis in einem vollständigen Werke darzustellen versuchen; nunc summa defenda est. (H. R. II, 119.) „Er stellt nun sofort den ungeheuren Verlust vor, ohne auf das Wie weiter einzugehen.“ Wir nehmen die zuverlässigen Nachrichten, die er giebt, dankbar auf; unsere Wißbegierde ist aber damit nicht voll befriedigt: wir wünschen auch zu erfahren, wie die Schlacht im Teutoburger Walde verlief.

Das ist der Punkt, an welchem der Bericht des Cassius Dio (*Ρωμαϊκή ἱστορία* 56, 18—23) ergänzend eintritt. Was findet Ranke an demselben auszusetzen, und was ist darauf zu erwidern?

1. Mit Recht stellt Ranke die Frage, wie Varus sich in unwegsame Gegenden mit seinem ganzen Lager, seinem ganzen Gepäck habe führen lassen können, um eine kleine Völkerschaft niederzuwerfen; das wäre, sagt Ranke (W.-G. III. 2. S. 275), unbedachtsame Verwegenheit gewesen. Diese Schwierigkeit hat der Scharfsinn Mommsens (R. G. V, 41) gehoben. Varus war von den Winterlagern am Rhein (Mogontiacum und Castra Vetera) an die Weser gegangen, wo er ein Sommerlager aufschlug. (Mediam ingressus Germaniam trahebat aestiva. Vellejus II, 117. Cassius Dio 56, 18 *προήγαγον αὐτὸν πόρρω ἀπὸ τοῦ Ῥήνου ἕς τε τὴν Χερουσιίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐίσουργον*.) Von hier aus, mitten im Lande der Cherusker, übte er die Jurisdiktion, durch die er die Germanen zu dauerndem Gehorsam herabzudrücken beabsichtigte, die aber vielmehr die Germanen zur Empörung aufrief. „Die gute Jahreszeit, sagt Mommsen, ging zu Ende, und man schickte sich zum Rückmarsch in das Winterlager an. Da kam die Meldung, dafs ein benachbarter Gau im Aufstand sei, und Varus entschlofs sich, statt auf der Etappenstrafse nach Aliso und dann auf der

römischen Militärstrafse zum Rhein das Heer zurückzuführen, einen Umweg zu nehmen, und unterwegs die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzubringen.“ Dieser Hinweis Mommsens auf das allgemeine Verhältnis des Sommer- und des Winterlagers ist unabweisbar und erledigt die Bedenken Rankes; über die unwegsamen Gegenden, in welche Varus geriet, werden wir weiter unten zu sprechen haben.

2. Varus verläfst sein Lager an der Weser, um einen Aufruhr zu dämpfen. „Wer, fragt Ranke (W.-G. III. 2. S. 274), soll denselben aber begonnen haben? Die Feinde der Römer... waren ja schon zum Kampfe gegen ihn insgeheim vorbereitet und werden sich schwerlich empört haben.“ Warum nicht? Wenn Cherusker, Bructerer, Chatten und Marsen, — wie sich besonders aus der Offensive des Germanicus gegen diese Stämme im Jahre 14—16 p. Chr. ergibt — sich gegen Varus verschworen hatten, warum sollte nicht eines dieser Völker es auf sich genommen haben, zuerst die Fahne der Empörung zu erheben? Als der große Aufstand der Gallier unter Vercingetorix gegen Cäsar vorbereitet wurde, erklärten sich die Carnuten zu einer ähnlichen Rolle bereit, und in ihrer Hauptstadt Cenabum begann die Empörung oder der Unabhängigkeitskampf mit der Niedermetzlung der römischen Kaufleute.

3. Für die unglaubwürdigste Nachricht von allen, welche Cassius Dio giebt, erklärt Ranke dessen Angaben über den Selbstmord der vornehmsten Offiziere. 56, 21 lesen wir: „Varus und die anderen Angesehensten (*τὸν Οὐάρον καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς λογιμωτάτους*), nachdem sie in Furcht geraten waren, sie möchten lebendig gefangen genommen werden oder auch durch die Hand ihrer schlimmsten Feinde fallen — denn sie waren auch verwundet — verstanden sich zu einer That, welche zwar schlimm, aber durch die Not geboten war, denn sie töteten sich mit eigener Hand.“ Ranke sagt: „Man bemerke wohl: Cassius Dio spricht nicht von einigen, sondern von allen und steht damit in vollem Widerspruch mit Vellejus.“ Dieser berichtet, „dafs der Praefectus castrorum Cejonius sich ergeben habe und dann doch ermordet worden sei, und dafs der Legat Numonius

Vala sich mit der Reiterei durch die Flucht nach dem Rheine zu retten gesucht habe — nur Varus hat sich selbst getötet. So läßt auch Florus nur Varus durch eigene Hand umkommen. Schon daraus sieht man, daß die Nachrichten bei Dio mit den beiden andern Autoren sich nicht vereinigen lassen.“ Auch hier irrt Ranke. Denn einerseits sagt Cassius Dio nicht, daß alle (*πάντας*) angesehenen Offiziere das Beispiel des Selbstmordes, welches Varus gab, nachgeahmt hätten; andererseits spricht Vellejus mit keinem Worte von dem Schicksal der 3 Legaten, welche die 3 Legionen befehligten; wenn nur diese 3 Oberoffiziere sich selbst töteten — *hic cecidisse legatos*, heißt es bei Tac. Ann. I 61, ein Ausdruck, der jene Annahme durchaus zuläßt — so ist der Ausdruck des Cassius Dio (*τοὺς ἄλλους τοὺς λογιμωτάτους*) voll berechtigt.

4. Cassius Dio, sagt Ranke endlich, läßt sich mit der Nachricht, die Tacitus von der Auffindung des Lagers durch Germanicus giebt, nur schwer vereinigen. Wie Ranke den Tacitus verstanden wissen will, wird nicht ganz klar. Er spricht von der Auffindung des Lagers. Hat Germanicus ein oder zwei Lager aufgefunden? P. Höfer, der die Rankesche Idee von der Erstürmung des römischen Lagers durch die Germanen während einer gerichtlichen Verhandlung des Varus in einem dicken Buche durchzuführen und zu verteidigen unternommen hat, nimmt gleichwohl ein zweites römisches Lager an: Die römischen Flüchtlinge aus dem überfallenen Lager hätten sich in der Nähe desselben noch einmal festgesetzt und zu verschanzen begonnen. Das ist wohl ein Beweis dafür, wie wenig Tacitus mißzuverstehen ist: Dieser spricht in der That von zwei Lagern. Erst mit Hilfe dieser Taciteischen Stelle versteht man den Bericht des Cassius Dio, der das zweite Marschlager garnicht mit ausdrücklichen Worten erwähnt, das doch auf der „offenen Stelle“ (*ψιλὸν τι χωρίον*) am zweiten Marschtage aufgeschlagen sein muß. Die beiden Autoren ergänzen und erklären einander.

Das sind die Bedenken Rankes gegen den Bericht des Cassius Dio; sie sind meiner Meinung nach unbegründet. Hier begegnet mir, der ich Jahre hindurch mit immer steigender Bewunderung Rankes Schriften gelesen habe, von seinen

Darlegungen nicht überzeugt zu werden. Wo hat Cassius Dio seine Nachrichten her? Seine Erzählung als unglaublich zu verwerfen, nahm Ranke doch Anstand, weil er sich bei dem Studium der Werke desselben überzeugt hatte, dass er nirgends erdichtet, sondern nur das, was er vorfand, zuweilen freilich ohne kritische Erörterung aufnimmt. Ranke ist auf die Meinung geraten, daß „die Nachrichten bei Dio sich auf die Unfälle einer besonderen Heeresabteilung, die von Varus zur Bekämpfung einer partiellen Feindseligkeit abgeschickt war, beziehen mögen.“ Wer aber mit einem solchen Bericht den Namen des Varus, das Schicksal der drei Legionen verbunden hätte, der hätte zweifellos eine Fälschung der Geschichte begangen. Ranke lenkt den Verdacht auf Asprenas, Neffe und Legat des Varus, der mit zwei Legionen am Rhein stand und auf die Kunde von der Varusschlacht in das Winterlager der drei vernichteten Legionen vorrückte, um die Rheinlinie gegen die Germanen zu sichern; dieser Asprenas wurde später beschuldigt, sich die Besitztümer der Gefallenen widerrechtlich angeeignet zu haben; um sich von diesem Vorwurf zu reinigen, hätte er nach Ranke einen Bericht, wie den von Dio aufgenommenen, nach Rom geschickt. Auch das ist rein unverständlich. Was die Legionen des Varus von Besitztümern bei sich hatten, wurde eine Beute der Germanen, mochten die Römer im Teutoburger Walde zu Grunde gegangen sein, wie Cassius Dio erzählt, oder mochte ihr Lager erstürmt worden sein, wie Florus nach Rankes Auffassung berichten soll. Asprenas kann sich nur die im Winterlager zurückgelassenen Besitztümer, jedenfalls den Hauptbestandteil, angeeignet haben. Wie sollte ihn davon jener Schlachtbericht reinigen?

Wenn wir direkt an den Dionischen Bericht herantreten, so werden wir uns nicht verhehlen können, daß derselbe, so ausführlich er ist, und so viele Fragen er beantwortet, doch ebensoviel neue Rätsel stellt, daß wir über die letzten Absichten der römischen Heeresleitung so gut wie gar keine Aufklärung erhalten und deshalb so wenig befriedigt von dieser Lektüre scheiden. Aber gerade darauf kommt es an, diese Thatsache festzustellen, wenn man den Bericht des Cassius Dio charakterisieren will. A. von Gutschmid gab

für quellenkritische Untersuchungen die vortreffliche Norm, nicht so viel nach dem Namen des betreffenden Schriftstellers zu fragen, sondern, wie er sich allgemeinverständlich ausdrückte, ihm seinen Steckbrief zu schreiben. Für den vorliegenden Fall müssen wir also fragen: war der Bericht-erstatte Augenzeuge oder nicht? im ersten Falle, gehörte er den Kreisen der Armeeleitung an, oder war er einfacher Frontoffizier oder etwa Sachwalter? welches ist sein geistiger Horizont? hat er Talent der Beobachtung und Darstellung? ist er wahrheitsliebend oder verfolgt er eine besondere Tendenz? Da ergibt sich sofort, daß der Bericht, den Cassius Dio aufgenommen hat, von einem Augenzeugen herrühren muß, wenn anders er nicht frei erfunden ist. Die höheren Offiziere sind sämtlich umgekommen, der Reiterpräfekt Vala Numonius mit eingeschlossen; Varus und vielleicht die Legaten der drei Legionen töteten sich selbst; der Lagerpräfekt Cejonius, der zur Ergebung riet, büßte seinen Kleinmut durch den Tod von Feindeshand. Die Tribunen und Centurionen erster Ordnung wurden an den Altären der germanischen Götter geopfert. Der Bericht-erstatte des Cassius Dio muß also eine untergeordnete Stellung gehabt haben; so kommt es, daß er von den Absichten der Heeresleitung nichts weiß. Übrigens ist, was er beobachten konnte, sehr anschaulich geschildert, so daß er gerade dadurch immer Aufmerksamkeit und Interesse geweckt hat; auch ist es ihm um die Sache zu thun; eine Beschönigung der römischen Niederlage wird meines Erachtens nicht versucht, man mußte denn, wie die schlechten Wege, so auch das schlimme Wetter für unglaubwürdig halten. In Rom brachte man dem Ereignis im Teutoburger Walde das allergrößte Interesse entgegen; durch Vellejus erfahren wir, daß es vollständige Werke über den Verlauf der Schlacht gegeben hat; der Bericht unseres Augenzeugen muß in denselben aufgenommen worden sein. Daraus ist er später in das Werk des Cassius Dio übergegangen. Wenn dieser, wie Ranke urteilt (W.-G. III. 2. 276), indem er diesen Bericht aufnahm, nur seiner Sinnesweise folgte (die an solchen Schilderungen Gefallen fand), so sind wir ihm dafür zu lebhaftem Danke verpflichtet. Denn der Bericht muß für sehr zuverlässig erklärt werden,

für „eine Quelle ersten Ranges“. (Abraham in den Mitteilungen a. d. histor. Litteratur XVI. p. 292. Anm.) Unbillig aber wäre es, die Lösung von Fragen, wie die über die Dispositionen des Varus von ihm zu erwarten, die außerhalb seiner geistigen Sphäre liegen. Die Lösung solcher Fragen muß auf anderem Wege gefunden werden.

Das Ergebnis dieser Erwägungen ist, daß die Berichte des Vellejus Paterculus und Cassius Dio, so dürftig sie auch der Wissbegierde unserer Zeit diesem großen Ereignis gegenüber erscheinen, doch in dem, was sie geben, sehr zuverlässig sind, da sie dem Ereignis sehr nahe stehen — und das gilt selbst von dem Epitomator Florus —, daß manche Schwierigkeiten zu überwältigen sind, ihre Angaben zu vereinigen, da sie keineswegs auf eine Quelle zurückgehen, sondern original sind, daß die rechte Vereinigung zu finden, die Aufgabe der kritischen Forschung unserer Tage ist.

Nur zwei Jahre nach dem Erscheinen des 3. Bandes der Weltgeschichte von Ranke äußerte sich Mommsen im 5. Band der Römischen Geschichte über alle die Varus-Schlacht betreffenden Fragen. Indem er die Überlieferung und die geographischen Verhältnisse scharf ins Auge faßt, gelangt der geniale Forscher dazu, die folgenden Grundlinien festzustellen:

1. Varus hatte das Sommerlager im Jahre 9 an der Weser, etwa bei Minden, genommen, wohin die natürliche Verbindungsstraße von der oberen Lippe führt, welche als Etappenstraße über Aliso zum Rhein benutzt wurde. Als die Meldung kam, daß ein benachbarter Gau im Aufstand sei, entschloß sich Varus, statt auf jener Etappenstraße das Heer zurückzuführen, einen Umweg zu nehmen und unterwegs die Abgefallenen zum Gehorsam zurückzubringen. Die Richtung des Rückmarsches kann jede andere, nur nicht die nächste nach Aliso gewesen sein, und die Katastrophe erfolgte also nicht auf der militärischen Verbindungslinie zwischen Minden und der oberen Lippe, also nicht im Lippischen Walde bei Detmold, sondern in größerer oder geringerer Entfernung von dieser, — jedenfalls nördlich von der Lippe.

2. Da Germanicus, im Jahre 15 von der Ems kommend,

das Gebiet zwischen Ems und Lippe, d. h. das Münsterland, verheert und nicht weit davon der Teutoburgiensus saltus liegt, wo Varus' Heer zu Grunde ging (Ann. I, 60), so liegt es am nächsten, diese Bezeichnung von dem das Münsterland nordöstlich begrenzenden Höhenzug, dem Osning, zu verstehen; aber auch an das etwas nördlich parallel mit dem Osning von Minden zur Hunte-Quelle streichende Wiehen-Gebirge kann gedacht werden. Das Schlachtfeld lag also jedenfalls östlich von der Ems, in einem bewaldeten Gebirge (saltus); daneben paludes (Sümpfe oder Moore); die Katastrophe erfolgte in einem „engen Raum“ (*στενοχωρία* — Mommsen übersetzt Engpafs, ohne zwingenden Grund).

Diese ebenso einfachen, als durchschlagenden Gedanken geben jeder weitergehenden Forschung ein für allemal ihre Richtung an. Einen sicheren Anhalt für die Lokalisierung der Varus-Schlacht, meint Mommsen, könnten Funde römischer Münzen oder Waffen im Erdboden bieten. Durch Schriften Hartmanns und Höfers ist Mommsen darauf aufmerksam gemacht worden, daß seit Jahrhunderten in der Gegend von Venne an der Hunte-Quelle eine auffallend große Anzahl von römischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden worden ist, wie sie in augustischer Zeit umliefen. In einer zuerst in dem Sitzungsberichte der K. Akademie der Wissenschaften vom 29. Januar 1885 veröffentlichten und gleich darauf als Monographie erschienenen Schrift: „Die Örtlichkeit der Varusschlacht“ (Berlin, 1885) hat Mommsen die Münzfunde in der Gegend von Barenau auf Grund einer wissenschaftlichen Untersuchung, welche Herr Dr. Menadier vom Kgl. Münzkabinet in Berlin im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften durchgeführt hat, verzeichnet und so eine zuverlässige Grundlage für die wissenschaftliche Verwertung und Würdigung dieser „numismatisch schlechthin einzig dastehenden Thatsache“ im nordwestlichen Deutschland geschaffen. Danach gehört die größere Masse der Barenauer Gold- und Silbermünzen, die hier in Betracht kommt, der späteren Republik und der augustischen Zeit an; die jüngsten Gold- und Silbermünzen sind etwa 10 Jahre vor der Varusschlacht geprägt; besonders die augustischen sind gut konserviert, wenn auch nicht Geprägte

ersten Ranges, und zum Teil in zahlreichen Exemplaren vorhanden. „Diese Münzen bestehen ausschließlich aus den in der späteren Hälfte der Regierung des Augustus gangbaren Sorten; diese ganze Münzmasse macht durchaus den Eindruck, als wären diese Stücke alle gleichzeitig gegen das Ende der Regierung des Augustus in die Erde gekommen“ (S. 51). „Alle diejenigen, die mit offenen Augen aus der Nähe von diesen Funden Kenntnis genommen haben, wie J. Möser, Stüve, Hartmann, haben darin den Nachlaß einer geschlagenen und teilweise oder völlig zu Grunde gerichteten Armee erkannt“ (S. 54). Die Barenauer Findung von Gold- und Silbermünzen aus spät augustischer Zeit bildet demnach für Mommsen die Voraussetzung zu der positiven Erklärung: „Meines Erachtens gehören die in und bei Barenau gefundenen Münzen zu dem Nachlaß der im Jahre 9 n. Chr. im Venner Moore zu Grunde gegangenen Armee des Varus“ (S. 46). Von dieser Voraussetzung ausgehend, sucht Mommsen den Verlauf der Katastrophe genauer zu präzisieren.¹⁾ — Mommsens Schlusssatz ist trotz der soliden Grundlage eine Hypothese, welche nun auf ihre Richtigkeit geprüft werden muß, und die nur dann aufrecht zu erhalten ist, wenn die genaue Übereinstimmung der Überlieferung mit den gegebenen Örtlichkeiten nachgewiesen werden kann.

Zwei Jahre später veröffentlichte Dr. Fr. Knoke, Professor am Herzoglichen Karls-Gymnasium zu Bernburg, eine eingehende und sorgfältige Studie „über die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland.“ (Berlin 1887.) Seine Widerlegung der Hypothese Mommsens, die Varusschlacht in den Pafs von Barenau zu verlegen, ist für jeden, der die Berechtigung des Lessingschen Wortes nachempfunden: „mit der Autorität des Aristoteles wollte ich wohl fertig werden, wenn ich es nur mit seinen Gründen könnte,“ so beweis-

1) Die Ansicht Veltmans (Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht. Osnabrück, 1886), die Münzen von Barenau seien bei Totenbestattungen absichtlich den Verstorbenen mit in die Erde gegeben worden, wird von Knoke (a. a. O. p. 177 ff.) widerlegt. Auch Zangemeister spricht sich gegen Veltman aus; cf. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1887, p. 349. 70.

kräftig, daß es wunderbar erscheint, wie Zangemeister¹⁾ sich durchaus auf den Mommsenschen Standpunkt stellen konnte. Mommsens Varusschlacht ist freilich fast durchweg durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und wissenschaftliche Beweisführung ausgezeichnet, so daß die meisten seiner Behauptungen unumstößlich und verständigerweise auch von Knoke einfach angenommen sind. Aber — von geringeren Versehen abgesehen, die bereits Zangemeister korrigiert hat, — einen fundamentalen Fehler enthält die Schrift Mommsens doch: deshalb ist der Schlusssatz unrichtig. Dieser Fehler ist die Behauptung, daß es in der betreffenden Epoche nur eine Schlacht zwischen Römern und Germanen giebt, in der die Römer in Nachteil gerieten, die im Teutoburger Walde. Vielmehr ist auch an die Schlacht vom Jahre 15 zu denken, die von der Varusschlacht nur durch einen Zeitraum von 6 Jahren getrennt ist. Die 200 aufgefundenen Rötermünzen beweisen nicht notwendig die Vernichtung eines römischen Heeres von 20 000 Mann; sie können auch von numerisch sehr viel geringeren Verlusten eines römischen Heeres an Menschenleben herrühren. Mommsen selbst hat anerkannt, daß die Münzen an sich ebensogut im Jahre 15, wie im Jahre 9 in die Erde gekommen sein könnten. Nicht erbracht ist von Mommsen der Nachweis, daß die Lokalität von Barenau mit der Schilderung des Cassius Dio übereinstimmt; daß diese Übereinstimmung nicht vorliegt, ist dagegen von Knoke erwiesen. (A. a. O. 190—206. Nachtrag S. 31—33.) Über den Verlauf der Schlacht — unter der Voraussetzung, daß der Paß von Barenau die Katastrophe der Varianischen Armee gesehen hat — giebt Mommsen zwei verschiedene Vermutungen (V. S. 59—61), die das Rechte unmöglich treffen können. Mommsen selbst bescheidet sich mit dem Schlusssatz: hierüber kann, wenn überhaupt, nur der Augenschein eines kundigen Militärs entscheiden. Es geziemt mir nicht, gegen einen Mann, wie Mommsen, ein Wort abfälliger Kritik. Denn nicht in diesen flüchtig hingeworfenen Vermutungen, die von Knoke auf das

1) Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier, 1887. S. 234 bis 252, 335—354.

schlagendste widerlegt sind, besteht das unbestreitbare Verdienst der „Varusschlacht“ Mommsens.

Knoke hat sich die Aufgabe gestellt, die sämtlichen Schlachtfelder der Römer in Deutschland nachzuweisen und über die Richtung ihrer Märsche Vermutungen aufzustellen. Er stützt sich lediglich 1. auf ein genaues Studium der alten Quellenschriften, bei dem er die Philologie das erste Wort sprechen läßt, um zu einer richtigen Interpretation der überlieferten Texte zu gelangen; 2. auf Funde im Erdboden, wie die Barenauer Münzen, die römischen Bohlwege in den Mooren des nordwestlichen Deutschlands und die Öhmer Schleudersteine, und 3. auf eine sorgfältige, jede Einzelheit beachtende Prüfung der in Frage kommenden Gegenden, die unerläßlich ist, da „die Beschreibungen der alten Schriftsteller zum Teil so eingehend sind und die Hauptereignisse an eine solche Menge von lokalen Bedingungen knüpfen, daß wir dadurch auf ganz bestimmte Gegenden und Punkte gewiesen sind.“ Knoke hat Ergebnisse erzielt, welche nicht zu beachten fortan als unthunlich bezeichnet werden muß.

Der Erörterung über die Örtlichkeit des Schlachtfeldes im Teutoburger Walde muß eine Notiz über die Zeit vorausgeschickt werden. Zangemeister (a. a. O. S. 239—243) hat nämlich wahrscheinlich gemacht, daß die Schlacht am 2. August geschlagen worden ist. Seine Gründe sind folgende: 1. Nach Vellejus II, 117 traf fünf Tage nach Beendigung des pannonisch-dalmatischen Krieges die Nachricht über die Varus-Katastrophe bei Tiberius ein, der sich wahrscheinlich in Salonae befand. Da nun das in den antiatischen Fasten (Corp. I, S. 328) zum 3. August notierte Faktum: Ti. Augustus (in) Inlyrico vicit von Mommsen, wohl mit Recht, auf den letzten Sieg im Jahre 9 bezogen wird, so erhielt Tiberius die Nachricht über die Varus-Katastrophe am 8. August. Diese Mitteilung ist selbstverständlich so schnell als möglich befördert worden: eine Staffette konnte von Xanten nach Salonae in 5 Tagen 20 Stunden gelangen; dazu sind einige Stunden hinzuzurechnen, welche verstrichen, bevor man in Xanten von der Katastrophe Kunde hatte. Also muß die Varus-Katastrophe mindestens 6 Tage vor

dem 8. August erfolgt sein. — 2. Nach Cassius Dio eignete sich die Varus-Schlacht zu derselben Zeit (*ἐν τῷ αὐτῷ ἐκείνῳ χρόνῳ*. cf. Sueton, Tib. 17. sub idem fere tempus), in welcher der Abschluss des illyrischen Krieges erfolgte. Die Nachricht über den pannonisch-dalmatischen Sieg brachte Germanicus selbst von Salonae nach Rom: dort wurden deswegen Ehrenbezeugungen für Augustus, Tiberius, Germanicus und Drusus beschlossen. So erzählt Cassius Dio 56, 17. Darauf fährt er Cap. 18 fort: soeben (*ἄρτι*) waren diese Beschlüsse gefasst, als eine Unglücksbotschaft aus Germanien eintraf, welche die Römer verhinderte *διορτάσαι*, d. h. die Siegesfeier zu Ende zu führen. — Wenn Germanicus am 4. August von Salonae abreiste, so konnte er am 7. oder 8. August in Rom eintreffen; seine Ankunft veranlasste sofort die feierliche Senatssitzung, in welcher jene ehrenden Beschlüsse gefasst wurden. Der Jubel wurde aber jäh gestört durch die aus Deutschland eintreffende Depesche, welche 6 Tage nach der Katastrophe (von Xanten bis Rom in $5\frac{1}{4}$ Tagen) in Rom eintreffen konnte. So ergibt sich, daß die Angaben des Cassius Dio sich mit denen des Vellejus sehr wohl vereinigen lassen. — 3. Florus II, 30 sagt: Varus perdicastro (so der codex Bambergensis; der Nazarianus dagegen perditas res) eodem quo Cannensem diem Paulus et fato est et animo secutus. Für das verderbte perdicastro hat Halm perditas castra konjiziert. Zangemeister dagegen schlägt vor, per in pro und dicastro in dies atra zu emendieren. Gegen diese Konjektur ist einzuwenden, daß der Satz Varus . . . secutus est dann kein Objekt hat. Nimmt man sie an, so wäre in den Worten des Florus — pro dies atra! — die Identität des Datums für beide Niederlagen, die bei Cannae und die im Teutoburger Walde, überliefert. Die Schlacht bei Cannae erfolgte am 2. August. „Nach der obigen, ganz unabhängig von Florus gewonnenen Datierung der Varus-Katastrophe, meint Zangemeister, wäre es unmethodisch, diese Deutung der Florus-Stelle zu bezweifeln.“ So kommt Zangemeister zu seinen Schlusfolgerungen: fand die Schlacht im Teutoburger Walde am 2. August ihren Abschluss, dann zog Varus, als er die Weser mit allem Troß verließ, noch nicht in das Winter-

lager, wie Mommsen vermutete, sondern er wollte für die 2. Hälfte des Sommers an anderer Stelle ein anderes Sommerlager beziehen: die aufrührerische Bewegung hoffte er wohl durch bloße Verhandlungen vor seinem Tribunal niederzuschlagen.

Was nun das Schlachtfeld im Teutoburger Wald betrifft, so lassen uns die Quellenschriftsteller bekanntlich über den Zweck und die strategischen Verhältnisse des Zuges, welchen Varus antrat, vollständig im Dunkeln. Deshalb hat die Kombination ein ganz freies Feld. Es bleibt jedoch durchaus in dem Rahmen der von Mommsen für die Marschrichtung des Varus gewonnenen Grundsätze, wenn Knoke die Hypothese aufstellt, daß das germanische Volk, welches sich zuerst gegen Varus empörte, die Bructerer gewesen seien; daß Varus, um gegen sie zu ziehen, das Sommerlager an der Weser abbrach, bei Rehme diesen Fluß verließ, daß er in der Absicht auf das Centrum des Bructerer-Landes vorzudringen, die Richtung über den Paß von Iburg wählte, daß Varus also zunächst die Werre, sodann die Elbe entlang marschiert sei, und zwar nicht in den Flusniederungen, die sumpfig und unpassierbar seien, sondern auf den an den Rändern des Hügellandes hinführenden Strafsen. Über so viele andere, zunächst ebenso berechnete Kombinationen wird diese Hypothese erhoben, sobald sich herausstellt, daß die Örtlichkeit der Gegend am Passe von Iburg nach allen Richtungen hin auf die Beschreibung paßt, welche Cassius Dio von derselben giebt. Gerade hier stellt Knoke möglichst hochgespannte Forderungen: was bisher niemals geschehen ist, jedes einzelne Moment in der Schilderung der Gegend bei Cassius Dio, und zwar genau in der erforderlichen Reihenfolge sucht er in der von ihm gefundenen Landschaft wieder auf. Knoke behauptet, daß die Anschauung, welche der Erzählung des Cassius Dio zu Grunde liegt, sich noch heute wiederholen läßt. Ist das der Fall, so würde seine Hypothese sich zum Rang einer Thatsache erheben. Die nachgewiesene Örtlichkeit bietet zuerst die zu überbrückenden Schluchten und Bäche, welche der Bericht des Cassius Dio voraussetzt, den schlüpfriegen Boden; — dann die Stelle, an welcher verschiedene Wege zusammenliefen,

so daß die Germanen hier, von allen Seiten zusammenströmend, den Angriff beginnen konnten; weiterhin ein waldrreiches Gebirge, auf dem ein Lager geschlagen werden konnte; dann ein Terrain, welches die Möglichkeit eines geordneten Marsches gestattete; weiter einen freien Platz für das 2. Lager; endlich abermals Waldungen und einen engen Raum; zugleich schlüpfrigen Boden zwischen den Bäumen; hier hatten die angreifenden Germanen wieder von verschiedenen Seiten Zugang zum Schlachtfelde, so daß sie die Römer vollkommen umzingeln konnten. — In seiner Recension des Knokeschen Werkes erklärt Abraham (Mitteilungen aus der historischen Litteratur. XVI. S. 298), zugeben zu müssen, daß das von Knoke vermutete Schlachtfeld zu den Berichten der Schriftsteller sowohl seiner Beschaffenheit, als seiner Lage nach gut passe. Dennoch stellt er sich auf den Mommsenschen Standpunkt, daß mit der Beschreibung übereinstimmende Schlachtfelder sich in der fraglichen Gegend zu Dutzenden finden, und daß deshalb eine solche Übereinstimmung allein nichts beweist. Mommsen aber denkt nur an das Zusammentreffen der allgemeinsten Voraussetzungen *saltus, paludes, στενωχώλια, campi*: und da hat er recht. Eine so minutiöse Übereinstimmung der Örtlichkeit mit den Berichten des Cassius Dio und des Tacitus, wie sie Knoke nachgewiesen hat, davon ist in Mommsens Ausführungen nirgends die Rede. Ob es im Osnabrücker Bergland Örtlichkeiten, die so, wie die bei Iburg, mit den Berichten der Alten übereinstimmen, zu Dutzenden giebt, will ich heute nicht untersuchen; eines aber steht fest: in der ganzen Litteratur über die Varus-Schlacht ist nicht eine zweite solche Örtlichkeit nachgewiesen.

Statt Knoke Schritt für Schritt zu begleiten, will ich auf die Kombination hinweisen, die geeignet ist, das Rätsel zu lösen, wie es gekommen sein mag, daß die Römer in das Teutoburger Waldgebirge geraten konnten. Die Germanen hatten ihre Vorbereitungen so getroffen, daß Varus in eine bestimmte Gegend marschieren mußte, in welcher die römischen Legionen ihren Untergang finden sollten. Man wollte den Varus nicht auf einer der vorhandenen

Militärstraßen marschieren lassen, weil er sonst imstande gewesen wäre, genügende Mafsregeln für seine Sicherheit zu treffen. Selbstverständlich aber begab sich Varus nicht in eine einfache Wildnis, in der es gar keine Wege gab. Es führte ein Weg durch den Teutoburger Wald, der nur keine regelrecht angelegte Straße, keine römische Militärstraße, vielmehr zum Teil sehr primitiv war, durch Schluchten und Bäche hindurchführte. Dieser Weg führte ihn ohne Zweifel am raschesten in das Gebiet der empörten Völkerschaft. Die Schwierigkeiten, welche das Terrain bot, waren schon an sich groß genug, besonders, da sehr ungünstiges Wetter, Regen und Sturm, eintrat. Schon erreichte die Spitze der Marschkolonne ungefährdet den Pafs von Iburg; hatten die Römer denselben passiert, so waren sie im münsterschen Tieflande, hatten also mit Schwierigkeiten des Terrains nicht weiter zu rechnen. Die Germanen aber hatten, nach Knokes Annahme, den Pafs von Iburg gesperrt und waren bereit, alle Versuche, durch denselben zu gelangen, mit Gewalt zurückzuweisen.¹⁾ Da wurden die Römer plötzlich inne, daß sie es mit Feinden zu thun hatten, und nicht mit Bundesgenossen. Von den Höhen fielen die Germanen auf der ganzen Linie, wenigstens eine Meile lang, über den Zug der Römer her, deren Marschkolonnen in getrennten Gliedern und in unordentlichem Zuge weiterrückten. Nur bei einem Terrain, wie wir es hier vorfinden, erklärt sich die Situation, in welche das römische Heer geraten war, hinlänglich. Durch einen Sturm den Pafs von Iburg zu nehmen, erwies sich als unmöglich. Wären die Truppen gegen die Schanzen vordrungen, würden ihnen die Feinde von den nördlichen Höhen her in den Rücken gefallen sein. Für Varus kam es nur darauf an, so rasch als möglich sich aus einem

1) Vortreffliche Kartenskizzen enthält das Buch von Knoke: Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Berlin 1887. Neben einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes (No. I) findet sich ein besonderes Blatt über das Schlachtfeld des Teutoburger Waldes (No. II), wie über die Schlacht bei Barenau und die Pontes longi (No. III). Eine Skizze der Umgegend von Barenau findet sich auch bei Mommsen: Die Örtlichkeit der Varusschlacht. Berlin 1885, S. 55. Eine genauere Skizze der Pontes longi findet sich bei Knoke: Die Kriegszüge des Germanicus. Nachtrag. Berlin 1889, S. 5.

Terrain zu entwinden, auf welchem er von allen Seiten angegriffen wurde. Es blieb kein anderer Ausweg, als nach Westen weiterzuziehen. So erklärt sich die singuläre Erscheinung, daß Varus durch ein ausgedehntes Waldgebirge zog und offenbar stets der Längenrichtung desselben folgte, so daß die Germanen den Zug der Römer ununterbrochen beunruhigen konnten. Noch innerhalb eines waldreichen Gebirges, etwa auf den Höhen des Uhrberges und der sogenannten Hüls-Egge oder weiter westlich nach Hagen zu wurde das erste Lager geschlagen. — Der Einwurf, der gegen diese ganze Hypothese erhoben werden könnte, Cassius Dio wisse nichts davon, daß Varus die Absicht gehabt habe, durch den Pafs von Iburg nach der westfälischen Ebene zu gelangen, daß er genötigt worden sei, während des Marsches Änderungen in seinen Dispositionen eintreten zu lassen, wird damit beantwortet, daß der Gewährsmann des Cassius Dio eben nicht mit im Kriegsrate des römischen Heeres gesessen, sondern eine untergeordnete Stellung gehabt habe; dieser Stellung entsprechen die Wahrnehmungen, die er macht. Als Varus den Angriff auf den Pafs aufgab, seine Dispositionen änderte und nach Westen weitermarschierte, war äußerlich keine Änderung in den thatsächlichen Verhältnissen wahrzunehmen; so erklärt sich in der einfachsten Weise das Schweigen unseres Gewährsmannes über die eingetretenen Änderungen, während es sich gewiß seiner Beobachtung nicht entzogen haben würde, wenn, wie Mommsen meint, das Heer nach den ersten Kämpfen wieder umgekehrt wäre und eine vollständig entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hätte. — Nachdem die Römer am folgenden Tage auf offenes Feld gelangt waren, nicht ohne Blut zu lassen, und unter schweren Kämpfen eine Zeit lang vorgerückt waren, sah man sich genötigt, halt zu machen und den Truppen einige Zeit zur Erholung zu gewähren: der Lagerplatz wurde mit Wall und Graben umgeben. Daß die Römer hier eine zweite Nacht zugebracht hätten, ist nicht notwendig anzunehmen. Der Ausdruck bei Cassius Dio (*ὅστε καὶ ἐς ψιλὸν τι χωρίον προχωρήσαι. ἐντεῦθεν δὲ ἄραντες*) und bei Tacitus (*accisae jam reliquiae consedissee intellegabantur*) spricht eher dagegen. Sehr ansprechend ist

die Vermutung Knoke's, daß die Römer hier den Trofs mit der nötigen Besatzungsmannschaft zurückgelassen haben werden, in der Absicht, möglichst bald mit neuen Truppen auf dem Kampfplatze zu erscheinen, um das Lager zu entsetzen. Aber schon brach über das in dichter Aufstellung (*ὅπως ἀθρόοι ἱππεῖς τε ὁμοῦ καὶ ὀπλίται ἐπιτρέχωσιν αὐτοῖς*) vorrückende Heer die letzte Katastrophe herein. Sie erfolgte in und neben dem Habichtswalde, schließlic in dem Thalkessel nördlich von Leeden, — es ist ein „enger Raum“, daneben Sümpfe und Wälder: ein Terrain, auf das die Ausdrücke bei Cassius Dio, Tacitus, Vellejus und Florus vortrefflich passen: *ἐς τε ὕλας αὐθις ἐσέπεσον — συστρεφόμενοι γὰρ ἐν στενοχωρίᾳ — medio campi — lucis propinquis — inclusus silvis paludibus insidiis — nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius*. Im Drange der höchsten Not konnte Vala Numonius mit der Reiterei, selbst viele einzelne (*reliqui ex Variana clade*, sagt Frontinus, *cum obsiderentur*) das Schlachtfeld verlassen. Varus gab das Beispiel des Selbstmordes. Die Legionen wurden vernichtet. Gleich darauf wurde das zweite Lager, von dem aus man den Ort der Katastrophe erblicken konnte (*Cejonius, cum longe maximam partem absumpsisset acies, auctor deditiois*), von den Germanen erstürmt, wie Florus bezeugt: *castra rapiuntur*.

Knoke begnügt sich jedoch nicht damit, nachzuweisen, daß die Schilderung des Verlaufs der Schlacht bei Cassius Dio in der von ihm nachgewiesenen Lokalität Zug für Zug wiederzuerkennen ist. Mit Recht sagt Martens in seiner Recension der Arbeit Knoke's: „Zur Frage über das Schlachtfeld im Teutoburger Wald giebt Knoke eine geradezu musterhaft scharfsinnige Zusammenstellung aller in den Quellen vorhandenen Anhaltspunkte.“ Germanicus hat auf seinem großen Feldzuge im Jahre 15 das Schlachtfeld im Teutoburger Wald besucht. Die Richtung seiner Märsche im einzelnen nachzuweisen hat Knoke unternommen. So kommt er auch von einer andern Seite her in dasselbe Gebirgsland des Osning. Tacitus erzählt *Ann. I, 60: quantum Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque inseputae dice-*

bantur. Hierauf gestützt sagt Knoke mit Recht: Keine Interpretation der Welt kann die Thatsache hinwegräumen, daß vor dem Besuch des Schlachtfeldes vom Teutoburger Walde das Heer des Germanicus zwischen der Ems und Lippe gestanden hat. Der Ausdruck *Amisiam et Lupiam amnes inter* bezeichnet das Münsterland zwischen dem Mittellauf beider Flüsse; nicht etwa das Quellgebiet, wo die Flüsse zu unbedeutend sind, und welches thatsächlich bei den Römern anders, z. B. *ad caput Lupiae fluminis* bezeichnet wird. — Germanicus, dessen Plan es ohnehin sein mußte, in das Osnabrücker Bergland einzudringen, um nach Unterdrückung seiner Bevölkerung zu den Cheruskern zu gelangen, beschloß den Besuch des Teutoburger Schlachtfeldes. Die Beschaffenheit des Geländes zwischen der mittleren Ems (Greven) und Iburg illustriert durch die sumpfigen Niederungen, Heiden, Brüche und Moore heute noch, daß *Caecina* vorausgeschickt werden mußte, *ut . . . pontes et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret*. Durch den Pafs von Iburg trat das römische Heer, wie durch ein Thor, in die von Bergen rings umschlossene Landschaft. „So traten sie denn ein, sagt Tacitus, in die Stätten der Trauer, welche einen schauerlichen Eindruck machten wegen der Dinge, die man sah, und der Erinnerung, die sich daran knüpfte.“ Germanicus selbst begab sich in die Gegenden, in denen sich die Hauptbegebenheiten der Katastrophe abgespielt hatten. Auf diesem Marsche stiefs er naturgemäfs zuerst auf das gröfsere Lager. Es ist ein sehr schönes Ergebnis der Knokeschen Kombinationen, daß die Schwierigkeiten, welche die viel umstrittenen Sätze des Tacitus allen bisherigen Forschern boten, hier garnicht vorhanden sind. Die Stelle bei Tacitus lautet: *Prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant; dein semiruto vallo, humili fossa accisae jam reliquiae consedis intellegebantur. Medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disjecta vel aggerata*. Varus war von Ost nach West marschiert. Germanicus drang sicher von West nach Ost vor; er mußte also, wenn er die Strafse des Varus verfolgte, naturgemäfs zuerst auf die Stätte der letzten Katastrophe, zuletzt auf das erste

Lager des Varus während der Kampftage stoßen. Bei Tacitus aber sieht Germanicus die einzelnen Örtlichkeiten offenbar in derselben Reihenfolge, in der Varus sie durchzog. Um das zu erklären, hat man vorgeschlagen, daß Tacitus die Lager in der umgekehrten Folge aufführe, als Germanicus sie auffand, um die historische Folge einzuhalten: ein Nothbehelf, der niemand überzeugen wird, und der, wie Mommsen (*Varusschlacht* S. 11) sagt, dem Schriftsteller ohne Noth eine perverse Ausdrucksweise unterschiebt; andere, Mommsen z. B., lassen den Varus, sobald er angegriffen wird, kehrt machen, — was in der Überlieferung bei Cassius Dio nicht den geringsten Anhalt hat. Nipperdey (zu *Tac. Ann. I, 61*) gar hält für sehr wahrscheinlich, daß Germanicus (mit einem Heere von 8 Legionen!) über das letzte Lager des Varus hinausgerückt sei, um dann die Örtlichkeiten nach der Folge der Ereignisse zu beschauen! Denken wir uns den Verlauf der Ereignisse, wie Knoke vorschlägt, so löst sich diese Schwierigkeit von selbst: Varus zog von Ost nach West; Germanicus aber kreuzte seine Strafse in der Richtung von Süd nach Nord, und erreichte die Route des Varus gerade an der Stelle, wo der Kampf begonnen hatte; er konnte also, wenn er mit einem Teile seines Heeres (*exercitus qui aderat*) einen Seitenmarsch hin und zurück unternahm, die Strafse des Varus in derselben Richtung (von Ost nach West) verfolgend das Schlachtfeld absuchen.

Den Leichenhügel (*tumulus*) zur Erinnerung an die Gefallenen errichtete Germanicus vielleicht nicht bei Leeden, sondern bei Iburg, wo die Hauptstraßen sich kreuzten, wo also ein gröfserer Verkehr stattfand.

Sehr geschickt ist von Knoke auch die Mitteilung des Tacitus, *Ann. II, 7*, verwertet worden, nach welcher Germanicus im Jahre 16, ehe er seinen gröfseren Feldzug antrat, einen Zug nach dem Kastell an der Lippe unternahm, welches von den Feinden belagert wurde; diese zerstreuten sich bei der Annäherung des römischen Heeres. Doch hatten sie den *Tumulus*, welcher vor kurzem den Legionen des Varus zu Ehren aufgeführt, und einen alten Altar, der zur Verherrlichung des Drusus errichtet worden war, zerstört. Während nun Germanicus den Altar des Drusus wiederherstellte, hielt

er es nicht für angemessen, den Tumulus wiederaufzurichten. Mommsen (Varusschlacht S. 55) ist der Ansicht, daß gerade die weite Entfernung des Leichendenkmals von der Lippe den römischen Imperator bewogen haben könnte, auf die Erneuerung desselben zu verzichten; jedenfalls mit Recht. Andererseits muß eine Erwägung darüber, ob der Tumulus nach einem Marsch von der Lippe aus zu erneuern sei oder nicht, sicher stattgefunden haben; demnach, sagt Knoke, dürfen wir uns den Tumulus nicht allzu weit von der Lippe entfernt denken. Lag derselbe bei Iburg, so waren für den Hinmarsch, wie für den Rückmarsch je 2 Tage in Anspruch zu nehmen: eine Entfernung, die für den Feldherrn wohl den Ausschlag geben konnte, auf die Wiederherstellung des Hügels zu verzichten. Hätte der Tumulus, und also das Teutoburger Schlachtfeld, aber nicht noch weiter im Norden, etwa, wie Mommsen annimmt, bei Barenau am nördlichen Abhang des Wiehen-Gebirges liegen können? „Wenn sechs Legionen, sagt Mommsen, bei Aliso an der Lippe standen, so beherrschten sie in dieser Stellung notwendig das Gebiet der oberen Ems. Sie konnten also, wenn sie wollten, dahin detachieren.“ Barenau, erwidert Knoke mit Recht, liegt doch nicht nahe der oberen Ems, sondern mindestens acht Meilen (Nachtrag S. 158), also einige Tagemärsche weit davon entfernt, und die Verbindung mit dieser Gegend war um so schwieriger, als sie durch ein gebirgiges Land, das Osnabrücker Bergland, mit allen seinen Gefahren führte. Ein Zug von der Lippe bis Barenau lediglich zum Zweck der Wiederherstellung des Leichenhügels muß aufserhalb aller Erwägung gelegen haben. Eine solche Erwägung hat aber stattgefunden. Folglich lag der Teutoburger Wald der Lippe weit näher, als Barenau. — Zu demselben Resultat führt folgende Erwägung (Knoke Nachtrag S. 32). Auf seinem zweiten Zuge im Jahre 16 ist Germanicus von der Ems zur Weser vorgedrungen; sein Marsch dahin führte ihn entweder über Barenau oder doch nahe an demselben vorbei. Lag der tumulus, wie Mommsen annimmt, bei Barenau, — würde Germanicus wohl bereits im Frühling des Jahres 16, als er weit entfernt an der Lippe stand, die Frage nach der Wiederherstellung des Leichenhügels in Erwägung ge-

zogen und nicht vielmehr auf die Zeit jenes Vormarsches verschoben haben?

Ein weiteres Zeugnis von Wichtigkeit ergibt sich nach Knoke aus dem Namen der Örtlichkeit. Indem er von der Vermutung ausgeht, die er wahrscheinlich zu machen sucht, daß dem durch die Römer überlieferten Worte Teuto ein altdeutsches Thiuto (mit dem aspirierten t) zu Grunde liege, gelangt er auf Grund der Gesetze von der Lautverschiebung im niederdeutschen Sprachgebiete zu der Behauptung, das Teuto, welches die Römer zu hören glaubten, müsse heute Duite oder Düte lauten (cf. Nachtrag S. 118 f.). Wirklich entspringt, etwa eine Meile östlich von Iburg, ein Fluß, für welchen sowohl die Form Duyte i. e. Duite, als auch die Form Düte nachzuweisen ist; er ergießt sich eine Meile unterhalb Osnabrück in die Hase. Der Berg, auf dem die Düte entspringt, wird noch heute von den Anwohnern der Dütebrink genannt; brink aber bedeutet in der dortigen Gegend nichts weiter, als Berg. Oft beschränkt sich der Name des Berges auf die Quellgend des betreffenden Flusses; mehrfach erstreckte er sich aber auch allmählich weiter. — Bereits im vorigen Jahrhundert hat J. Möser (Osnabr. G. I. I, 3. Abt., § 84, S. 175) die Ansicht ausgesprochen, daß der saltus Teutoburgiensus unstreitig Düteburger-Wald geheissen hat, so daß es eher möglich ist, daß der Düte-Fluß, welcher zwischen der Grafschaft Tecklenburg und dem Stifte Osnabrück fließt, als jener Teutomeyer bei Detmold für einige Gebirge gleiches Namens rede. Dieselbe Ansicht hat Stüve geäußert; doch hat ihre Meinung keine Beachtung gefunden, weil beide Männer das Schlachtfeld nicht zu bestimmen wußten.

Die Mommsensche Hypothese, die Schlacht im Teutoburger Wald sei bei Barenau geschlagen, nötigt uns, den Untersuchungen Knokes noch einen Schritt weiter zu folgen.

Das Ziel des Feldzuges im Jahre 15 war die Unterwerfung der Cherusker. Welchen Weg Germanicus für seinen weiteren Marsch ursprünglich ins Auge gefaßt hatte, wissen wir nicht. Schon zeigte sich dem römischen Heere Arminius an der Spitze der Germanen, der zunächst in wegelose Gegenden zurückwich, so daß Germanicus, wollte

er die Cherusker besiegen, ebenfalls die Strafe verlassen und dem Feinde in die unwegsamen Gegenden folgen mußte. Sed Germanicus, so heißt es Ann. I, 63, cedentem in avia Arminium secutus. Armin jedoch hatte die Absicht, den Feind ähnlich, wie einst den Varus, auf einen Boden zu locken, auf welchem er ihm eine Niederlage zu bereiten hoffte; seine Methode in der Varus-Schlacht war, die römischen Truppen, während sie auf dem Marsche begriffen waren, nicht nur an der Spitze des Zuges, sondern zugleich und hauptsächlich auf den Flanken anzufallen; deshalb sollten die Römer auf einen Weg längs eines Gebirgswaldes hingeführt werden, diesmal am Nordrande des Wiehengebirges, wo Barenau liegt: die vorgelagerten Moore machten hier ein Ausweichen nach Norden nicht möglich. Etwa in der Gegend von Ostercappeln erreichte Germanicus, indem er hinter dem deutschen Heere herzog, die Strafe nach Minden: wenn die Germanen in ihrer rückläufigen Bewegung verharren, mußte Germanicus, was er wünschte, in das Centrum des Cheruskerlandes gelangen. Nun aber zog Arminius nicht ostwärts nach Minden, sondern vielmehr westwärts über Venne nach Barenau; gelang es ihm, hier dem Germanicus, der ihm wohl oder übel folgen mußte, den Weg zu verlegen, so wurden die Römer von ihrer natürlichen Rückzugslinie zur Ems abgeschnitten.

Hier finden die Münzfunde von Barenau ihre rechte Stelle; die Ergebnisse Mommsens, des ersten Fachkenners unserer Zeit, nimmt Knoke unbedingt an: diese Münzen müssen zu ein- und derselben Zeit, und zwar, weil sie zerstreut umherliegend gefunden wurden, durch Menschenmassen, welche sich auf einem größeren Raume bewegten, in die Erde geraten sein; diese Schätze sind also die Spuren einer Schlacht, welche nicht lange nach dem Jahre 1 v. Chr. — bis in dieses Jahr reichen die jüngsten Gepräge der in Betracht kommenden Münzengruppe — zwischen Römern und Germanen vorgefallen sein muß. Diese Schlacht aber ist, nach Knoke, nicht die Niederlage des Varus und seiner drei Legionen, sondern das Haupttreffen zwischen Arminius und Germanicus im Jahre 15 n. Chr. Geburt.

Unbeachtet ist es bisher geblieben, vielleicht doch mit

Unrecht, daß im Jahre vor dem Feldzuge des Germanicus das Testament des Augustus jedem einzelnen Soldaten der Legionen in den Provinzen und der Kohorten römischer Bürger 300 Solidi bestimmt hatte (Ann. I, 8), daß der Aufruhr der rheinischen Legionen den Germanicus zu dem Versprechen veranlaßte, diese Legate verdoppeln zu wollen (I, 36), daß die Soldaten die sofortige Auszahlung des Geldes erzwangen (I, 37). *Primam et vicesimam legiones Caecina legatus in civitatem Ubiorum reduxit, turpi agmine, cum fisci de imperatore rapti inter signa interque aquilas veherentur.* Freilich wird das Geld in den Händen der Soldaten nicht allzu fest gewesen sein; jedoch noch in demselben Jahre wurde der Feldzug gegen die Marsen, früh im Frühling des nächsten Jahres der gegen die Chatten durchgeführt, an den sich unmittelbar der große Feldzug gegen Bructerer und Cherusker schloß. Während der Feldzüge war für den Soldaten nur wenig Gelegenheit Geld auszugeben. Wenn je in diesen germanischen Kriegen, so waren die römischen Soldaten weit mehr, als im Jahre der Teutoburger Schlacht, gerade im Sommer des Jahres 15 in der Lage, Gold- und Silbermünzen in größerer Menge mit sich zu führen. — Das Treffen des Jahres 15 zwischen Arminius und Germanicus ist im 63. Kapitel des 1. Buches der Annalen der Art beschrieben, daß kein Zweifel darüber bleibt, daß Arminius den Römern einen Hinterhalt gelegt hatte, daß er aus bewaldeten Bergen hervorbrechend die Römer in Sümpfe und undurchdringliche Moore drängte, in denen sie ihren Untergang finden mußten — *trudbantur in paludem gnaram vincentibus, iniquam nesciis*, — daß Germanicus die Schlacht nur herstellen konnte, indem er seine 8 Legionen vorführte, daß er, ohne die Germanen besiegt zu haben, abzog: *manibus aequis abscessum*. Die Bedeutung dieses Treffens hat man bisher zu gering angeschlagen; erst Knoke hat es in das rechte Licht gestellt. Daß diese Schlacht zu einer „Katastrophe ganzer römischer Heeresteile, ferner zu einer strategischen Niederlage der gesamten Streitmacht des Germanicus geführt haben muß“ (Knoke, Nachtrag S. 38), der gleich darauf, statt in das Gebiet der Cherusker vorzudringen, wie er ursprünglich beabsichtigt

hatte, zur Ems und zum Rhein zurückmarschierte, erscheint zweifellos. Die von Knoke nachgewiesene Örtlichkeit paßt zu der Beschreibung der Schlacht bei Tacitus ganz vortrefflich. Durch den von ihm angenommenen Verlauf der Kämpfe finden die sämtlichen Münzfunde der Barenauer Gegend ihre genügende Erklärung. Gerade darum ist seine Arbeit so erfreulich, weil sie auf alle Fälle dazu anregt, in der Tacitus-Lektüre, die wohl auf allen humanistischen Gymnasien Deutschlands gerade die Feldzüge des Germanicus zum Gegenstande hat und jedenfalls haben sollte, sich nicht fernerhin mit dem vagen und unbegründeten Urteil zu begnügen, daß die Schlachtschilderungen des Tacitus unklar sind, vielmehr, wie Goebel-Soest aus eigener Erfahrung sagt, „alle Einzelheiten den Schülern anschaulich und für Kopf und Herz lebendig und fruchtbringend zu gestalten.“

Die Schlacht also kam für die Römer einer Niederlage gleich. Indem Germanicus den Rückzug antrat, sah er nur eine Rückzugslinie offen: im Osten des Dümmersees über Lemförde und Diepholz zunächst nach Norden, dann über die Kloppenburger Geest zur Ems (mox reducto ad Amisiam exercitu). Während Germanicus mit dem großen Trofs vorauseilte, wurde dem Legaten Caecina die Mahnung erteilt, mit seinen vier Legionen, obwohl er auf bekannten Wegen zurückmarschierte, so eiligst als möglich über die langen Brücken hinwegzugelangen (*monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, pontes longos quam maturime superare*). Es ist das Verdienst Knokes, der auch sonst, wie z. B. Goebel und Martens anerkennen, für „das sachliche Verständnis einiger Stellen der Annalen des Tacitus, sowohl, was die Wiederherstellung des überlieferten Textes, als auch die richtige Erklärung desselben angeht, wichtige Resultate erzielt“ hat, Knokes Verdienst ist es, energisch betont zu haben, daß eine einzelne Moorbrücke immer nur *pons longus* heißen kann, daß mit dem Ausdruck *pontes longi* nicht eine Brücke, sondern mehrere Brücken, die neben einander herlaufen, bezeichnet werden. Die *pontes longi* sind ursprünglich von Domitius Ahenobarbus angelegt, dann im Jahre 15 von Caecina ausgebessert und benutzt; Knoke hat sie 1885 in dem Moore nördlich des Dümmer zwischen

Mehrholz und Brägel in zwei nur 50 Meter von einander liegenden, parallelen Bohlwegen wiederentdeckt. Seitdem sind auf Befehl des Herrn Kultusministers von Gofslar Ausgrabungen vorgenommen worden, welche den römischen Ursprung dieser Anlage außer Zweifel gestellt haben. Daß gerade diese Moorbrücken im Norden des Dümmersees dem Rückzug des Caecina gedient haben, weiß Knoke überzeugend darzuthun, indem er nach einem kritischen Blick über alle ähnlichen römischen Anlagen z. B. die im Bour-tanger Moor den ausführlichen Bericht eines Augenzeugen, der uns über die schweren Kämpfe des Caecina gegen Arminius in Tacitus' Annalen vorliegt, Schritt für Schritt verfolgt.

Für die Örtlichkeit der Varus-Schlacht kommen die *pontes longi* insofern in Betracht, als sie einen Punkt der Marschroute der Römer im Jahre 15 greifbar feststellen. Da Germanicus nach der Angabe des Tacitus im Beginn des Feldzuges im Münsterlande zwischen der mittleren Ems und Lippe stand, und da die Verbindungslinie der beiden Örtlichkeiten das Osnabrücker Bergland schneidet, so werden wir auch von diesem Gesichtspunkte aus dahin geführt, das Feld der Varus-Schlacht eben dort zu suchen.

Ich komme zum Schluß. Man war und ist sich der Beschränkung bewußt, daß es bei der Beschaffenheit der Quellen wahrscheinlich nicht möglich sein würde, eine im höchsten Sinne wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Lösung zu finden. Gleichwohl ist selbst Mommsen an die Aufgabe herantreten; er, wie Knoke, beide gehen von den Überlieferungen der griechisch-römischen Historiographie aus; beide verwerten Funde im Erdboden, wie die Barenauer Münzen und die *pontes longi*, beide legen großen Nachdruck auf die geographischen und topographischen Verhältnisse, beide endlich bedienen sich der fruchtbaren Mittel der kritischen Geschichtsforschung, der Analogie und Hypothese. Jede Hypothese muß auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Stellt sich heraus, daß sie nicht stichhaltig ist, so läßt die fortschreitende kritische Forschung sie fallen. Will man also die vorliegende Frage sachlich fördern, so muß man mit der Knokeschen Hypothese scharf ins Gericht gehen,

ihr alle nur denkbaren Schwierigkeiten aussinnen. Mit dem Hinweis darauf, daß es nur eine Hypothese ist, ist gar nichts geleistet. Denn man hofft eben schliesslich eine Lösung durch die Aufstellung von Hypothesen zu finden, die nicht weiter anfechtbar ist, und endlich die ausschließliche Zulässigkeit derselben zu erweisen. — Als ich das Buch von Knoke kennen lernte, war ich besonders gespannt, ob und wie Mommsen sich darüber äußern würde; leider ist eine solche Meinungsäußerung nicht erfolgt. Zangemeister hat sich, wie schon erwähnt, 1887 noch ganz auf den Mommsenschen Standpunkt gestellt; die Recension des Knokeschen Werkes, welche die Jahresberichte der Geschichtswissenschaft von Zangemeister in Aussicht stellten, ist in den seitdem verflossenen 3 Jahren nicht erfolgt. Dagegen hat W. Martens 1889 (Hist. Zeitschrift 61. Band S. 473 ff.) bereits in sehr weitgehender Weise Knoke's Ergebnisse anerkannt. Indem er sein Urteil dahin abgibt, daß es Knoke in betreff aller die Germanicus-Feldzüge betreffenden Fragen nicht gelungen ist, seine Beweisführung überzeugend zu gestalten, räumt er ein, daß Knoke einige seiner Ansichten einleuchtend zu machen gewußt habe, so besonders die über den Schauplatz der varianischen Niederlage, den großen Feldzug des Germanicus im Jahre 15¹⁾ und die pontes

1) In der Hist. Zeitschr. 1889, 61. Bd., S. 475 heißt es allerdings: „Über den Schauplatz der varianischen Niederlage, über den Zug zur Befreiung Segests und über die Pontes longi.“ Gerade in betreff des Zuges zur Befreiung des Segest verzichtet Knoke darauf, die aufgestellten Hypothesen zu kritisieren. Folglich darf man nicht sagen, Knoke, der hier gar keine Ansicht äußert, habe seine Ansichten darüber einleuchtend zu machen vermocht. Daß statt der Worte „über den Zug zur Befreiung Segests“ zu lesen ist: „über den zweiten Feldzug des Jahres 15“ ergibt sich aus dem Wortlaut auf S. 474: „auf dem zweiten Feldzug des Jahres 15 zur Befreiung Segests.“ Hier sind zwei verschiedene Ereignisse irrtümlich zu einem verschmolzen. Denn die Befreiung des Segest erfolgte nicht auf dem zweiten, sondern auf dem ersten Kriegszug des Jahres 15. Der Zusammenhang des Textes S. 474 erfordert: „Auf dem zweiten Feldzug des Jahres 15.“ Es ergibt sich, daß S. 474 zu streichen ist: „zur Befreiung Segests“, so daß übrig bleibt: „auf dem zweiten Feldzug des Jahres 15.“ Folglich muß auf S. 475 statt „über den Zug zur Befreiung Segests“ gelesen werden: „über den großen Feldzug des Jahres 15.“

longi. Eine Hypothese aber, die auch der unbarmherzigsten Kritik gegenüber „einleuchtend“ bleibt, pflegt, wenn es zu gleicher Zeit ausgeschlossen ist, eine zweite gleich gute Hypothese aufzustellen, von der opinio communis als mögliche Lösung der Frage angenommen zu werden; nach einiger Zeit — die den lebhaftesten Erörterungen gewidmet wird, — beruhigt man sich mit dem gewonnenen Resultat der wissenschaftlichen Untersuchungen und läßt es zur landläufigen Münze werden. Die Forschung fühlt dann nicht länger die Ehrenpflicht, diesen „Sisyphusstein zu wälzen“. Gelöst aber, wenigstens bis zu dem erreichbaren Grade der Wahrscheinlichkeit, mußte die Aufgabe werden, wie auch H. Nissen (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst VI, S. 326) in seiner Besprechung der Arbeiten von Felix Dahn und Wilh. Wiegand über die Alamannenschlacht bei Straßburg mit den Worten anerkennt: „Man mag über die anwachsende Litteratur der altgermanischen Schlachtfelder vornehm die Achseln zucken: die topographische Betrachtung ist unentbehrlich, um die Vergangenheit zu veranschaulichen, um deren Zeugen zu verstehen.“